

Schriften der Ludwigs-Universität zu Gießen

Jahrgang 1940 · Heft 2

Kriegsvorträge Heft 1

Soldatentum auf rassistischer Grundlage

VON

Prof. Dr. med. G. W. Kranz

Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes Gau Hessen-Nassau
Direktor des Universitäts-Institutes für Erb- und Rassenpflege
und derzeitiger Rektor der Ludwigs-Universität in Gießen

Gießen 1941 · Im Verlag von Karl Christ in Gießen

Die von uns allen sowie der gesamten übrigen Welt für unmöglich gehaltenen und bewunderten militärischen Leistungen der nationalsozialistischen deutschen Wehrmacht lassen einen Versuch dankenswert erscheinen, nach den letzten Ursachen und tiefsten Gründen zu suchen, die sowohl bezüglich des soldatischen Einsatzes und Vorgehens als auch bezüglich des militärischen Erfolges und Mißerfolges auf rassistische Grundlagen zurückgehen.

Der Versuch einer Erklärung des soldatischen Verhaltens und Handelns aus den erblichen Anlagen heraus, d. h. von der rassistischen Seite her, scheint mir besonders verlockend und vor allem aussichtsreich zu sein, weil wir heute im großen und ganzen Volksheere vor uns haben, die aus ihrem rassistisch bedingten Volkstum herauskommen und somit gewissermaßen den repräsentativsten Ausdruck ihrer Völker darstellen.

Rasse und Volkstum aber sind zwei untrennbar zusammenhängende Begriffe. Wohl ist Volkstum und Rasse nicht dasselbe, jedoch sind die rassistischen Anlagen gewissermaßen der Grundstoff, aus dem ein Volkstum geformt wird.

So sind die Völker mit eigenen unterschiedlichen Lebensformen, d. h. mit ihrem charakteristischen Volkstum aus ihren rassistischen Gegebenheiten heraus entstanden. Man spricht von Deutschen, von Franzosen, von Engländern im ganzen als Volkstum, ohne damit zum Ausdruck zu bringen, daß der Deutsche, der Franzose oder der Engländer als Einzelperson vorwiegend dieser oder jener anthropologischen Rasse angehört.

Bei der von mir versuchten Aufzeichnung der Zusammenhänge zwischen soldatischer Haltung oder militärischer Leistung und Rasse können wir zugrunde legen, daß das deutsche Volk im großen und ganzen ein nordisch-germanisch bedingtes ist, während das Volkstum des Franzosen ein vorwiegend ostisch-westisches und das des Engländers ein vorwiegend nordisch-westisches darstellt. Mit anderen Worten: Sein bestimmtes Gepräge in Art und Wesen erhält das deutsche Volk vorwiegend vom nordisch-ostischen, das französische vom ostisch-westischen und das englische vom nordisch-westischen Menschen her. Daneben sind in unterschiedlichem Anteil Rassenelemente anderer europäischer Rassen beteiligt.

Die gesetzmäßige und rassistisch d. h. erblich bedingte unterschiedliche Stilegesetzlichkeit unter Rassen und Völkern erhält ihre besondere Bedeutung dadurch, daß sie entscheidend mitwirkt bei der Geschichte dieser Rassen und Völker. Die Notwendigkeit ihrer Erhaltung muß daher oberstes Gesetz jeder biologisch eingestellten Staatsführung sein.

Ich möchte jedoch ausdrücklich darauf hinweisen, daß es sich bei meiner rassistischen Einordnung der Deutschen, Franzosen und Engländer um eine grobe und großzügige Skizzierung handelt, und daß zur Entstehung des gesamten Erscheinungsbildes neben anderen Rassebestandteilen noch eine Reihe von anderen äußeren Faktoren hinzukommt.

So ist es z. B. für den machtpolitischen Ausdruck der betr. Völker nicht gleichgültig, welche Führung das Volk hat. Es kann z. B. von einer grundsätzlichen und entscheidenden Bedeutung im Lebenskampf eines Volkes sein, ob das betr. Volk von einer ihm artgemäßen Herrenschicht oder von einer andersrassigen Schicht geführt wird. Ferner ist es von entscheidender Bedeutung, ob die vorhandenen erblichen Anlagen, die in dem betr. Volk liegen, auch durch Umwelteinflüsse entwickelt werden und zur Entfaltung kommen oder nicht. Hierher gehören weltanschauliche Momente, Vorbilder, Erziehungseinflüsse in körperlicher und seelischer Richtung usw.

Der deutsche und der französische Soldat.

Teilen wir zunächst einmal nach dem obigen rassischen Schema grob ein und stellen wir zunächst einmal den deutschen Soldaten dem französischen gegenüber, so erkennen wir als hervorstechendstes Merkmal im deutschen Volkstum den rassisch bedingten typisch nordisch-germanischen Drang nach persönlicher Ungebundenheit, der ihm unter Umständen zum Verhängnis werden kann und — wie es uns die Geschichte der Vergangenheit gelehrt hat — auch oft zum Verhängnis geworden ist.

Wir erkennen ferner, daß sich der deutsche Soldat durch zwei ebenfalls nordrassisch bedingte Eigenschaften, nämlich durch seine Selbständigkeit und seinen Angriffsgeist auszeichnet und in diesen beiden Eigenschaften vielen anderen Rassen und Völkern Europas überlegen ist. So hat er auch im Laufe seiner ereignisreichen und wechselvollen Kriegsgeschichte stets das Begegnungsgefecht und den Bewegungskrieg gesucht, während z. B. der Franzose grundsätzlich die Defensivität als die ihm letzten Endes typische Kampfesart gewählt hat.

Wir erkennen ferner, daß der Deutsche von seinen nordischen Ahnen her über eine Organisationsgabe verfügt, in der er allen anderen europäischen und außereuropäischen Rassen überlegen ist. Von dieser Organisationsgabe aber nicht zu trennen ist die deutsche Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Es ist in diesem Zusammenhange von anderer Stelle bereits einmal darauf hingewiesen worden, daß z. B. die Generalstabskarten der Franzosen und der Deutschen so außerordentlich verschieden sind. Während auf unseren Karten die scheinbar unbedeutendsten Einzelheiten der Geländeverhältnisse eingezeichnet sind und u. a. bei den Wegeverhältnissen auch die anscheinend nebensächlichsten Straßen verzeichnet werden, zeigen die französischen Karten eine Oberflächlichkeit, die uns Deutschen geradezu unverständlich erscheint.

Eine weitere auf rassische Anlagen zurückzuführende unterschiedliche Reaktionsbereitschaft bei militärischen Niederlagen ist ebenfalls charakteristisch. So unterliegt die französische Seele wesentlich leichter den Eindrücken einer Schlacht, und rückwärtige Bewegungen sind auf dieser Seite wesentlich schwerer zum Stehen zu bringen als beim deutschen Soldaten. Während eine Panik auf deutscher Seite durch das Eingreifen eines geeigneten Führers u. U. schon nach kurzer Zeit beseitigt werden kann, wirkt sie auf der Gegenseite wesentlich länger und nachhaltiger. Allerdings erholt sich andererseits der ostlich-westliche Franzose stimmungsmäßig

im allgemeinen leichter von Niederlagen als der schwerfälligere, nicht so leicht entzündliche und nur schwer begeisterungsfähige nordgermanische Deutsche. Der schnelle Wechsel in den Stimmungslagen „Himmelhochjauchzend — zu Tode betrübt“ ist typischer für den westischen als den nordischen Menschen.

Eine andere rassische Eigenart ist ebenfalls von großer Bedeutung für die Grundhaltung des deutschen und des französischen Menschen. Man kann den nordisch bedingten Menschen als einen strebsamen Menschen bezeichnen, während der ostische als tätig angesprochen werden kann. Wenn der nordische Mensch arbeitet, so hat er immer ein Ziel vor Augen, nämlich die Fertigstellung und Vollendung seines Werkes. Der ostische Mensch arbeitet ebenfalls, aber er verrichtet seine Arbeit, weil eben auch der andere arbeitet. Er denkt nicht in die Ferne, sondern hat eine engräumigere Zielrichtung und -setzung. Wohl tun beide ihre Pflicht, aber sie tun sie aus einem rassisch vollkommen verschiedenen Gefühl heraus.

Daselbe gilt erst recht auf militärischem Gebiete: Ist ein geeigneter Führer da, so tun sie beide äußerlich wohl das gleiche. Fehlt aber der Führer in irgendeiner Situation, so handelt der eine und der andere wartet.

Ich glaube, daß auch der Krieg, in dem wir augenblicklich leben, diese rassischen Zusammenhänge wieder unter Beweis stellt: Der Franzose erklärt uns Deutschen im September 1939 den Krieg. Mitbegründet durch das Gefühl der biologischen und rassischen Unterlegenheit schlägt er nun nicht sofort zu, sondern er wartet zunächst ab. Der Deutsche dagegen mit einer seiner Art und Rasse gemäßen einheitlichen und darüber hinaus sogar genialen Führung handelt, er schlägt sofort zu, er wählt den Angriff, während sein Gegner in der Defensive verharret. Er erledigt in schwingvollem Angriff Polen, kommt dem englischen Landungsplan in Norwegen in einem unglaublich kühnen Einsatz zuvor, überrennt die mit den Feindmächten verbündeten Länder Holland und Belgien und dringt in Frankreich ein, um das Herz seines Gegners zu treffen. Hier wagemutiger, kühner Einsatz im Angriffs- und bewußt erzwungenen Bewegungskrieg — dort zuerst siegesgewisses, dann aber bangendes Warten hinter schützenden Betonklöben.

Aber schon früher in der europäischen Geschichte lassen sich diese charakteristischen Eigenschaften, d. h. im Grunde genommen rassisch bedingten Verhaltensweisen der verschiedenen Völker immer wieder beobachten. So ist der germanische Mensch rassengeschichtlich stets ein Angreifer im Kampf gewesen. Allerdings muß hierbei bemerkt werden, daß dieser Angriffsgeist nicht mit Kriegslüsterheit verwechselt werden darf, da der nordische Mensch ein viel zu starkes Rechtsempfinden hat, da er sachlich denkt, da er nicht zu hassen versteht und da er hierfür zunächst auch nicht leidenschaftlich genug ist.

Besonders typisch für den nordisch bedingten Menschen ist stets seine besondere Vorliebe für weitgesteckte Ziele. Außerdem ist er immer eine ausgesprochene Einzelpersonlichkeit gewesen. Dagegen beobachten wir bereits bei den Vorfahren der Franzosen auch in der Kriegsführung immer wieder den Versuch, die gesteckten Ziele mit der Masse, mit der Mehrheit und mit der Unterstützung anderer zu erreichen. Für keine

Rasse ist andererseits der Ausspruch so charakteristisch wie für die nordische: „Der Starke ist am mächtigsten allein.“ Weitgesteckte Ziele sind immer das geistige Charakteristikum einzelner und dann meist nordisch bedingter Führerpersönlichkeiten gewesen.

Niemals haben von dieser Haltung ausgehend daher auch andere Völker und Rassen in ihrer Geschichte einen so ausgesprochenen aktiven Durchschlagskrieg begonnen wie die Germanen. So ist es kein Wunder, daß der nordisch-germanische Soldat als geborener Krieger stets der gesuchteste gewesen ist. Seine Tapferkeit, seine Zuverlässigkeit und seine Treue, sein Organisations-talent und sein Führertum waren in aller Welt und zu allen Zeiten anerkannte und hervorragende soldatische Eigenschaften.

Der deutsche Soldat — früher ein Söldner der Welt.

Wie ungeheuer groß das Ansehen des nordisch-germanisch bedingten Menschen als Soldat in der Geschichte gewesen ist, geht daraus hervor, daß er auf allen Schlachtfeldern der Welt gekämpft hat und daß er stets ein bewährter Soldat im Dienste von aufstrebenden anderen Staaten gewesen ist. So war er durch die Jahrhunderte hindurch der Söldner der Welt. Wohl ist dies ein politisch klägliches Lied mit all seiner Tragik, aber es wird dennoch ein unvergängliches Heldenlied bleiben, wenn auch die dadurch entstandenen Blutverluste unwiederbringliche waren und bleiben. Einige Beispiele aus der deutschen Geschichte mögen dies unter Beweis stellen:

Nicht nur vor, sondern auch nach dem 30jährigen Kriege haben Zehntausende und Aberzehntausende deutscher Menschen in fremden Heeren gestanden und für England, Frankreich, Holland und andere Staaten und Völker ihr Leben gelassen. Es ist bekannt, daß damals deutsche Fürsten aus Geldgier ganze Regimenter ihrer Landeskinder verschacherten und deutsches Blut nutzlos in fremden Ländern untergehen ließen.

Ein sächsischer, d. h. germanischer Edeling wurde der Gründer der französischen Herrschaft und Ahnherr aller französischen Königsfamilien. Germanische Adelige und Knechte haben Paris verteidigt, als es von den Normannen bedroht wurde. Noch sind es keine 1000 Jahre her, daß Paris als Hauptstadt und Residenz der französischen Könige mit Hilfe deutscher Kaiser behauptet und der Herrschaftsbereich der französischen Könige mit Hilfe deutscher Söldner erobert wurde. So hatte König Philipp Augustus II. (1180—1223) zeitweilig nicht weniger als 20 000 deutsche Söldner in seinem Heer. Mehr als 150 Jahre hindurch bildeten Tausende von deutschen Landsknechten den Kern des französischen Heeres. Die Franzosen haben selbst einmal ausgerechnet, daß im Laufe der Jahrhunderte mindestens 750 000 Deutsche, allein aus der Schweiz, in Frankreich gedient haben, ganz abgesehen von den hunderttausenden deutschstämmiger Menschen, die aus anderen Gebieten des volksdeutschen Raumes kamen und im Dienste Frankreichs standen und starben.

Noch vor 400 Jahren erhielt Heinrich II. von Frankreich, der grausame Verfolger der französischen protestantischen Hugenotten, von Seiten der deutschen Protestanten eine Waffenhilfe von 60 000 Mann Kavallerie und

30 000 Mann Infanterie, mit denen er das uralte deutsche Lothringen zu gewinnen vermochte.

In den Heeren der französischen Revolution kämpften ungefähr 40 000 Deutsche. Im Dienste Napoleons aber starben mehr als eine halbe Million deutscher Soldaten. In der französischen Fremdenlegion (die im Jahre 1831 gegründet wurde) sind nicht weniger als 300 000 Deutsche gefallen. Mit deutschem Blute wurde das französische Kolonialreich erobert und viele Jahrzehnte lang verteidigt. Berühmte französische Generäle und Marschälle wie Ney, Kleber, Kellermann, Moriz v. Sachsen, Mittelhauser und andere waren deutschen Blutes. Rassistisch richtig gesehen und klar beurteilt wurde dieser deutsche Einsatz für Frankreichs Interessen und Machtstellung durch den französischen Kriegsminister Herzog von Choiseul-Amboise (1719—1785), als er einmal erklärte: „Der in Deutschland geworbene Soldat besitzt doppelten Wert, weil er Frankreich nützt und Deutschland entzogen wird.“

Voller Stolz vermochte f. Zt. Napoleon zu berichten, daß von den 500 000 Mann (davon über 250 000 Tote), die er in Rußland verloren hatte, nur 30 000 wirkliche Franzosen gewesen wären.

Es ist selbstverständlich, daß auch England, das von jeher andere Völker die Kastanien für seine Interessen aus dem Feuer holen ließ, die Deutschen in den Dienst seiner Interessen stellte. So haben im österreichischen Erbfolgekrieg nicht weniger als 44 000 Deutsche für England gefochten. Gibraltar wurde von einem Deutschen ausgebaut, von Feldmarschall Georg von Hessen für England erobert und 7 Monate für England verteidigt. Noch im Anfang des Weltkrieges haben die hannoverschen Infanterieregimenter 73 und 79 sowie das hannoversche Jäger-Bat. 10 zur Erinnerung an die Verteidigung Gibaltars (1779—1783) durch deutsche Soldaten ein blaues Band am Armelauffschlag mit der Aufschrift „Gibraltar“ getragen.

30 000 Deutsche, die meistens von den deutschen Fürsten an England verkauft waren, haben in Amerika für England gegen die Unabhängigkeitsbewegung der USA. gekämpft. Die auf der Gegenseite stehenden und um ihre eigene Freiheit fechtenden Siedler aber setzten sich ebenfalls zur Hälfte aus Deutschen zusammen. Wieder einmal fochten Deutsche gegen Deutsche.

Im Weltkrieg lag ich 1918 am Kemmel mit meiner MG.-Komp. einer englischen Kompanie gegenüber, die von einem meiner Jugendfreunde geführt wurde, dessen Eltern sich in Amerika hatten naturalisieren lassen.

Auch für die Eroberung und Verteidigung Indiens haben viele Tausende Deutscher im Interesse Englands ihr Leben gelassen. Im Jahre 1793 fochten im Solde Englands nicht weniger als 28 000 deutsche Soldaten in der King's German Legion und im Jahre 1813 kam die sog. „Hannoversche Legion“ mit 15 000 Mann deutschen Blutes noch hinzu. In Spanien und Portugal hat England seine Schlachten gegen Napoleon mit deutschen Truppen geschlagen. Die Verluste der Deutschen in den spanischen Kämpfen betragen vielfach 50 % der eingesetzten Soldaten. Den Nutzen aber hatte immer nur England. Von den 83 000 Mann, die unter Wellington im Jahre 1815 bei Belle-Alliance mit Napoleon im Entscheidungskampf

standen, befanden sich 22 000 Niederländer, 34 800 Deutsche und nur 26 000 Engländer.

Auch kleinere Kolonialmächte als England und Frankreich haben Deutsche in ihrem Interesse zu Tausenden verbluten lassen. Von den z. B. im Jahre 1668 durch Venedig gekauften 3300 Hannoveranern kamen noch nicht 900 in die Heimat zurück. Einige Jahrzehnte später hat Venedig dann noch einmal 10 000 Mann deutschen Blutes für seine Interessen eingesetzt.

Auch Holland hat es im Verbrauch deutsch-germanischer Erbwerte nicht anders gemacht als seine großen und kleinen Vorbilder. Nicht weniger als 30 000 Deutsche standen im spanischen Erbfolgekrieg (1701—1714) in holländischen Diensten. In der ostindischen Kompanie kämpften und starben Deutsche als Soldaten für holländische Kolonialinteressen. Der berühmte „Dhm Krüger“ stammte von einem Deutschen ab, der 1713 aus Ostpreignitz nach Südafrika kam. Herzog, Botha und viele andere burische Freiheitskämpfer waren Menschen deutschen Blutes. Von den im Jahre 1786 durch den Herzog Karl Eugen von Württemberg an die Holländer verkauften 3200 Mann kamen 9 Jahre später körperlich und seelisch gebrochen nur noch 25 Offiziere und 75 Mannschaften zurück. Der Herzog von Württemberg aber hatte an diesem Geschäft nicht weniger als 900 000 Reichsgulden verdient.

Wenn die eingangs bereits erwähnten rassischen Grundeigenschaften des deutschen Soldaten ihm seinen Gegnern gegenüber zwangsläufig und zu allen Zeiten eine soldatische Überlegenheit verschafft haben, so darf doch nicht unerwähnt bleiben, daß in einer anderen rassischen Grundeigenschaft der ostisch-westlich bedingte Mensch dem germanisch-nordischen überlegen ist, und zwar in seinem betonten und ausgesprochenen Zusammengehörigkeitsgefühl. Die Geschichte erbringt unzählige Beweise dafür, daß das Gefühl des Zusammenhaltens beim germanischen Menschen infolge seines kraftvollen und starken Persönlichkeitsgefühles meist ein sehr geringes war, während dieses ausgesprochene Zusammengehörigkeitsgefühl eine hervorragende Grundeigenschaft insbesondere der ostischen Rasse von jeher gewesen ist. In diesem Zusammenhang ist die Durchführung des Prinzips der Volksgemeinschaft durch den Führer und den Nationalsozialismus zu bewerten. Ihr kommt eine schicksalhafte Bedeutung zu, denn eine wirkliche Vormachtstellung für ein nordisch-bedingtes Volk hat zur Voraussetzung, daß das an sich rassisch bedingte geringe Gemeinschaftsgefühl auf irgendeine Weise ausgeglichen und herbeigeführt wird. Die viel zitierte und aus der früheren Geschichte bekannte deutsche Zerrissenheit, d. h. das mangelhafte Raum- und Zusammengehörigkeitsgefühl war bekanntlich stets eine verhängnisvolle Kehrseite des deutschen Persönlichkeitsdranges und des mit ihm verbundenen Angriffsgeistes. Der größte Teil der Rückschläge in der deutschen Geschichte findet hierin seine Erklärung.

Das bisher Gesagte weist bereits deutlich darauf hin, daß das, was wir als den Typ des deutschen, französischen oder englischen Soldaten bezeichnen, d. h. ihr soldatisches Erscheinungsbild, auf rassistische und daher erbliche Grundlagen zurückzuführen ist.

Der deutsche Soldat sieht das Werk, die Tat und ein weiträumiges Ziel vor sich, der französische Soldat sieht vor allem auf Grund seiner westlichen Rassenanlagen gewissermaßen mit den Augen der ihn beobachtenden Umgebung auf sich selbst und auf die Haltung, die er in den Augen der ihn beobachtenden Mitmenschen einnimmt. Daß dies nicht auf den einzelnen Menschen zutrifft, sondern nur auf die Gesamtheit bezogen werden kann, habe ich bereits verschiedentlich betont. Aber im großen und ganzen dürfte es zutreffend sein, daß es sich bei der Prägung und dem Typ des Soldaten in Haltung und Leistungsmöglichkeiten grundsätzlich um rassistische Bedingtheiten handelt.

Ich habe ferner schon angedeutet, daß der Selbstständigkeitsdrang ein hervorragender Charakterzug des Deutschen als Einzelpersonlichkeit ist. Der erblich bedingte Mangel an Zusammengehörigkeitsgefühl, der allerdings mehr umweltbedingte Mangel an politischem Instinkt und das Fehlen einer entsprechenden Führung war dagegen jahrhundertlang sein Fluch. Nachdem die Voraussetzungen infolge der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus andere geworden sind, ist nun — sehr zum Leidwesen unserer Feinde — aus diesem Fluch ein Segen geworden.

Die Beseitigung der deutschen Uneinigkeit ist von großen Deutschen schon vor vielen Jahrzehnten und Jahrhunderten als Notwendigkeit erkannt worden, ihre wirkliche Beseitigung jedoch gelang erst dem Führer. Auch in der Zukunft, d. h. in den kommenden Generationen werden wir mit diesem Erbübel der Deutschen zu rechnen und vielleicht sogar zu kämpfen haben, einem Verhängnis, an dessen Beseitigung das deutsche Volk immer und rechtzeitig denken muß.

Auch das sog. Meckertum ist — nebenbei bemerkt — durch diese rassistische Eigenart vielfach bedingt. Wird ein Sieg gemeldet, so begeistert sich der Franzose und nimmt ihn unbesehen hin. Manche Deutsche glauben ihn noch lange nicht oder machen zum mindesten Einwände, daß es sicherlich große Opfer gekostet habe und daß morgen vielleicht ein Rückschlag kommen könne.

Schon Bismarck sagte einmal: „Die Deutschen sind gut, wenn sie zusammengezwungen sind — vortrefflich, unwiderstehlich, nicht zu überwinden — sonst aber will jeder nach seinem Kopfe.“ Seherisch hat er damals hinzugefügt: „Bei uns hat jeder seine eigene Meinung. Aber wenn sie einmal in großer Zahl dieselbe Meinung haben, ist viel mit den Deutschen anzufangen. Wenn sie sie alle hätten, wären sie allmächtig.“

Wohl ist es unser Schicksal, daß wir unserem Blute untertan sind, aber wenn wir schädliche Eigenschaften erkannt haben, so haben wir uns auch zu bemühen, sie zu beseitigen. Zweifellos war der Zusammenbruch im Jahre 1918 in der Hauptsache auf die Aushungerung Deutschlands, auf die fremde Propaganda und auf den Ausfall der besten Männer, die im Schützengraben lagen oder gefallen waren, zurückzuführen. Hinzu kam aber

sicherlich als Ursache auch ein wahrscheinlich unbewusstes Bestreben von Millionen von Eigenbrödlern, die nunmehr den Zeitpunkt gekommen sahen, nach Jahren persönlicher Gebundenheit wieder zu einer — wenn auch falsch verstandenen — sog. „Freiheit der Persönlichkeit“ zu gelangen. Hierdurch war wenigstens teilweise auch das märchenhafte Anwachsen der Zahl unserer Parteien zu erklären. Eine Beseitigung dieses verhängnisvollen Zustandes ist aber immer nur dadurch möglich gewesen, daß einer Masse von Persönlichkeiten eine noch stärkere Persönlichkeit vorangesetzt wurde. Dies ist durch die Sendung des Führers in Erfüllung gegangen. Auf der anderen Seite mußte des deutschen Volkes angeborener Betätigungsdrang befriedigt, ihm endlich eine nationale und soziale Idee gegeben und ein weiträumiges Ziel gesetzt werden. Wenn es unter allen Umständen ein weiträumiges Ziel sein mußte, so sind wir stolz darauf, daß den tatenfreudigen fleißigen und hochbegabten deutschen Menschen ein Ziel um so mehr reizt, je höher es gesteckt und je schwieriger es zu erreichen ist. Der Deutsche wird aber ein solches Ziel um so eifriger und hartnäckiger zu erreichen suchen, je männlicher es aussieht oder erscheint. Auch dieser Charakterzug ist rassistisch bedingt.

Es ist in diesem Zusammenhang ebenfalls interessant, daß sich das deutsche Volk als Nationalhelden stets angriffsfreudige Haudegen ausgesucht hat. Andere große Soldaten, z. B. Scharnhorst, Gneisenau, Clausewitz sind der Allgemeinheit fast unbekannt. Dagegen werden Haudegen wie Blücher oder wagemutige Flieger wie Voelcke, Immelman, Riehtofen oder ein todesmutiger U-Bootkommandant wie Prien u. a. ohne weiteres zu Lieblingen des Volkes. *)

Wenn ich bereits verschiedentlich betont habe, daß der Angriff die Kampfform des Deutschen von jeher gewesen ist, und daß ihm der Stoß besser lag als die Parade, so besagt dies jedoch nicht, daß der deutsche Soldat in der Abwehr dem französischen unterlegen wäre. Dies beweisen die verlustreichen und erbitterten Abwehrschlachten des Weltkrieges. Wohl war bei allen kriegerischen Auseinandersetzungen der deutsche Soldat beim Angriff stets der erste am Feind, aber er war in der Abwehr auch der letzte, der die Walfstatt verließ.

Der Tatendrang des Einzelnen und die ausgeprägte Neigung zum Angriff hat uns sicherlich manche Schlacht gewinnen helfen. Aber sie hat auch immer wieder in der Geschichte des deutschen Volkes die Gefahr eines verfrühten und uneinheitlichen Einsatzes mit sich gebracht. Ich denke an den Opfertod unserer Freiwilligen von Langemarck. Wie oft ist auch im vergangenen Weltkrieg unsere Infanterie der Artillerie einfach davongelaufen. Die tollkühnen Vorstöße unserer Panzertruppen in diesem Kriege tief in Feindesland hinein, die wagemutige Besetzung weit hinter der feindlichen Front liegender Stützpunkte durch unsere Fallschirmjäger und Luft-Landstruppen wären auch im Freiheitskampf Großdeutschlands nutzlos gewesen, wenn insbesondere die Zusammenwirkung der verschiedenen Waffen nicht so vorbildlich organisiert und so wunderbar gelungen wäre.

*) In diesem Zusammenhang gehört auch der Ausspruch des Generals von Seeckt: „Generalstabsoffiziere haben keinen Namen.“

In der bereits eingangs angedeuteten Angriffsfreudigkeit aber liegt sicherlich der soldatische und militärische Kardinalunterschied zwischen uns und den Franzosen. Das Sicherheitsbedürfnis ist bei einem angriffsfreudigen Menschen gering, bei einem defensiven Menschen dagegen sehr groß. Alles Defensiv erfreut sich bei uns keiner Wertschätzung. Kampfesruhm ist nur im Angriff zu erwarten, und so ist die Offensive die typische und auch erfolgversprechende Eigenart des deutschen Kampfes zu allen Zeiten gewesen. Kein Mensch redet heute noch von dem Heldenmut des einfachen Mannes des Weltkrieges, der Woche um Woche und Monat um Monat im Granattrichter bis zum November des Jahres 1918 zäh und verbissen ausgeharrt oder Nacht für Nacht Kochgeschirre und Munition durch die Feuersperre nach vorne gebracht hat. Aber in vieler Mund waren im vorigen und sind im jetzigen Kriege die Namen derer, die todesmutige Taten des Angriffs vollbrachten.

So sehen wir die germanisch-nordischen Menschen auch ein soldatisches Führertum entwickeln und hervorbringen, wie es einzigartig auf der Welt ist. Mit dem Wagen und dem Planen in Taktik und Strategie verband sich aber auch stets höchster persönlicher Mut und bedingungslose persönliche Einsatzbereitschaft. Der Große Kurfürst sprengt bei Fehrbellin an der Spitze seiner Dragoner in die schwedischen Karrees, dem Großen König werden bei Torgau drei Pferde unter dem Leibe erschossen. In der Schlacht von Königgrätz, die für Preußen schicksalhaft war, steht der preussische König stundenlang in der vordersten Linie, aus der ihn nur die härtesten Worte Bismarcks herauszuholen vermögen.

Aber auch bei den völlig veränderten Verhältnissen der modernen Kriegsführung mit ihren Riesearmeen, die dem Feldherrn nicht mehr erlauben, mit gezogenem Degen als erster an den Feind zu sprengen, sehen wir das Beispiel des soldatischen Führers als Vorkämpfer wieder aufleben: Adolf Hitler steht als erster Soldat seiner Nation im Polenfeldzug bei den Vortruppen am Weichselufer, er besucht seine Batterien, während sie Warschau beschießen, er entwirft seine Pläne nicht in den sicheren Gebieten der Heimat, sondern steht und lebt während der entscheidenden Schlachten unter seinen Frontsoldaten. Sein Armeeführer Generalfeldmarschall von Reichenau schwimmt mit den Spähtruppen durch die Weichsel. Dies sind Einzelbeispiele deutschen soldatischen Führertums bis in die jüngste Vergangenheit, die sich ver Hundertfachen ließen.

Mit der Aktivität und Selbständigkeit von Führer und Unterführer ist auf das engste unsere rassisch bedingte Organisationsfähigkeit verknüpft. Die heutigen Millionenheere moderner Staaten zu führen und an der Strippe zu halten, erfordert neben einem Unmaß von Arbeitskraft auch ein angeborenes, d. h. anlagebedingtes Organisationstalent. So war Napoleon sicherlich ein großer Feldherr und Soldat. Ich bin jedoch der Ansicht, daß er letzten Endes mit seiner Arbeitskraft nicht das zustande gebracht hat, was ein Friedrich der Große oder ein Adolf Hitler mit seinem Organisationstalent zu vollbringen vermochte.

Welches Höchstmaß von Organisationsfähigkeit die deutsche militärische Führung besitzt, hat insbesondere der augenblickliche Krieg eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Unvorstellbares ist in der Rüstung geleistet worden. Aber auch die meisterhafte organisatorische Durchführung der großen militärischen Einsätze wird allezeit die Bewunderung der Nachwelt finden. Der Polenfeldzug, das kühne Wikingertum bei der Besetzung Norwegens und nicht zuletzt der Vernichtungskrieg im Westen sind eindrucksvolle Beispiele für ein in solcher Vollendung bislang unerreichtes Organisations- und Führungstalent, gepaart mit einem wagemutigen Draufgängertum und klugem Abwägen und Planen.

Der Mangel an der mit dem Organisationstalent verbundenen Initiative hat sich dagegen zu allen Zeiten bei unseren vorwiegend ostlich bedingten französischen Nachbarn gezeigt. Immer wieder haben wir dort ein Hinausschieben kleinster Entscheidungen an höhere Instanzen beobachtet und daher eine restlose Unterlegenheit in dem ihnen von uns bald nach Kriegsausbruch aufgezwungenen Bewegungskrieg. Wir haben es auch in diesem Krieg wieder erlebt, wie die sog. führenden Männer unserer Gegner große Entscheidungen immer wieder hinausshoben. Wenn sie jedoch Entscheidungen trafen, so fehlte den Vorarbeiten für diese Entscheidungen stets die viel gerühmte deutsche Gründlichkeit. Die uns geradezu leichtfertig anmutende Art, mit der Frankreich und England ihre Völker in diesen Krieg geheizt haben und Entscheidungen herbeizuführen versuchten, gehört ebenfalls in dieses Kapitel.

Wohl schimpfen wir ferner heute noch und manchmal mit Recht über den „heiligen Bürokratismus“ und den „preußischen Amtsschimmel“. Aber er ist nicht nur blutsmäßig durch unser angeborenes Bedürfnis nach Gründlichkeit bedingt, sondern hat auch entschieden etwas Gutes für sich. Bei der Kompliziertheit der heutigen Kriegsführung ist ein Erfolg ohne die genaueste Durcharbeitung aller Einzelheiten, ohne die Erwägung aller möglichen Rückschläge und ohne die Vorbereitung auf alle Eventualitäten einfach nicht mehr möglich. Hinzu kommt die notwendige Selbständigkeit der unteren Führung.

Die Straffheit des deutschen Soldaten und der zunächst überflüssig erscheinende Kasernenhoffschliff bilden erziehungsmäßig die Voraussetzungen für den Erfolg im großen Einsatz. Dies liegt ebenfalls in der rassistisch bedingten deutschen Wesensart. Wir brauchen nur an unsere Jugend zu denken und ihre Freude am „preußischen Drill“ mitzuerleben. Selbst in den Jahren der sog. marxistischen Revolution haben wir beobachten können, daß die Spartakistenformationen den Wunsch hatten, geordnet zu marschieren, ja sogar „Griffe zu kloppen“. Und wenn unsere deutschen Jungens lieber mit Holzgewehren spielen als die französischen oder englischen, so freuen wir uns darüber, weil sie aus ihren rassistischen Gegebenheiten heraus handeln, und weil wir daran voll Stolz erkennen, daß sie Blut von unserem Blute sind.

Die rassistischen Grundlagen des französischen Volkstums beruhen also — wie ich verschiedentlich angedeutet habe — vorwiegend in seinem ostlich-westlichen Rassenerbe. So sind die Franzosen auch zweifellos tapfere Soldaten, die sich willig führen lassen, die jedoch ver-

sagen müssen, wenn ihnen die nordische Führung fehlt. Diese nordische Führerschaft ist jedoch in Frankreich so dünn geworden, daß sie praktisch kaum noch in Frage kommt. Hierdurch allein besaßen die Franzosen bereits eine Unterlegenheit, die sie nicht in die Lage versetzen konnte, unter Voraussetzung gleicher sonstiger Bedingungen einen endgültigen Sieg über den deutschen Soldaten und die deutsche Führung zu erringen.

Charakteristisch ist auch das Pathos der Franzosen, welches sich besonders auf den westischen Massenanteil im französischen Volk zurückführen läßt. Es handelt sich hier um ein Pathos, welches dem nordisch bedingten Menschen vollkommen fremd ist. Aus dem deutsch-französischen Kriege ist uns ein Aufruf des französischen Generals de Wimpfen, den er auf der Durchreise nach Sedan an seine Vaterstadt Soissons richtete, bekannt: „Mitbürger — meine Brüder! Von den Sirenen des Krieges aus den Wüsten Afrikas aufgeschreckt, eile ich herbei auf den Schwingen kriegerischer Ungeduld. Ich bin da wie der Blitz. Schon küsse ich die Muttererde und schwöre, mit dem Herzblut sie vom besleckenden Fußtritt fremder Eroberer reinzuwaschen.“ usw.

Ein derartiger Aufruf eines Generals war früher bei einem deutschen Heere unmöglich und wird auch in Zukunft eine Unmöglichkeit bleiben. Bei jeder deutschen Truppe würde er selbst in der ernstesten Situation nur verständnisloses Kopfschütteln oder sogar schallendes Gelächter auslösen.

Ich habe ferner schon darauf aufmerksam gemacht, daß sich der Franzose — durch sein westisches Massenerbe bedingt — immer im Mittelpunkt seiner Umgebung fühlt. Er ist Schauspieler von Geburt an. Er ist tapfer, besonders wenn er sich beobachtet fühlt. Immer achtet er auf sich selbst und macht daher sehr oft auf uns den Eindruck der Ruhmsucht und der Eitelkeit. Der französische Marschall Vaillant hat einmal gesagt: „Wir sind wie Hähne, die es nicht leiden können, wenn ein anderer lauter kräht.“ Eine solche Haltung erscheint uns Deutschen unmöglich. Auch das ewige und prahlerische Reden von der „Gloire“ und der „glorreichen großen Nation“ erscheint uns unmännlich.

Es läßt sich allerdings nicht leugnen, daß diese nationale Eitelkeit für die Franzosen sehr oft ein starkes Band nationaler Geschlossenheit gewesen ist, besonders in schweren politischen Zeiten der Niederlage.

Immerhin ist der Franzose gern auf den Effekt bedacht. Da sich der Deutsche in seiner natürlichen Art gibt und das nicht besitzt, was der Franzose mit „Charme“ bezeichnet, so erscheint er dem Franzosen oft als unkultiviert und brutal. Uns muß wegen unserer rassistischen Eigenart jedoch die typisch französische Haltung als wenig „männlich“ erscheinen, ebenso wie die leichte Entflammbarkeit und Lenkbarkeit uns als „weiblich“ erscheinen muß.

Auch Bismarck hat mit seinem tiefen Wissen um den Sinn der Geschichte und das Maß aller Dinge bereits Ähnliches gedacht und zum Ausdruck gebracht, als er nach Abschluß des Krieges 1870/71 seinen Vertrauten gegenüber sagte: „Die deutsche, die germanische Masse ist sozusagen das männliche Prinzip, das durch Europa geht — befruchtend. Die keltischen und slavischen Völker sind weiblichen Geschlechts. Man hat's ja gesehen in

Frankreich, wie die Franken da noch die Oberhand hatten. Die Revolution von 1789 war die Niederwerfung des germanischen Elements durch das keltische, und was sehen wir seitdem?"

Vielleicht und wahrscheinlich hängt dies auch mit dem gesamten Rassen-seelenbild des Franzosen zusammen und mit seinem ausgesprochen defensiven Gefühl. So haben wir in den Jahren vor der Machtübernahme auch den französischen Schrei nach Sicherheit immer als eine Unwahrhaftigkeit empfunden. Aber dieser Schrei nach Sicherheit ist rassistisch bedingt und vom französischen Standpunkt aus durchaus echt, so unberechtigt er praktisch auch in der Zeit der deutschen Schmach gewesen sein mag. Der Franzose konnte nicht genug Kanonen und Bundesgenossen haben, um vor dem — wie er es nannte — „brutalen Eroberungswillen der Deutschen“, denen er sich überdies auch noch biologisch unterlegen fühlte, sicher zu sein.

Ich habe ferner wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß der Angriff die typische Kampfweise des Deutschen ist, während der Franzose die Defensive bevorzugt. Wenn der Franzose zum Angriff übergeht, so bleibt dieser meist nach kurzem Elan stecken. Diese Erfahrungen wurden vor allem auch im Kriege 1914—1918 gemacht, in dem sogar der französische General Joffre die Bilanz zog, daß sich der französische Soldat nicht für den Angriff im freien Felde eignet.

Ich möchte jedoch noch einmal betonen, daß es sich hierbei nicht um ein Werturteil über die Tapferkeit des einzelnen französischen Soldaten als solche handelt, sondern lediglich um eine für die Gesamtheit geltende soldatische Erscheinungsform. Wir haben weder in früheren Kriegen noch in dem augenblicklichen die Tapferkeit unserer Gegner in Zweifel gezogen. Aber der Franzose ist eben kein Einzelkämpfer und hat daher auch beim Angriff die Neigung zu massierten Vorstößen. Auch im jetzigen Kriege haben wir wieder gesehen, daß der Franzose mit leichten Stößen sein Ziel zu erreichen suchte, und daß ihm der weitausholende und wuchtige Hieb der Flankierung nicht möglich war, weil er „ihm nicht lag“.

Wenn ich bereits auf die uns „weiblich“ erscheinenden Eigenschaften des Franzosen hingewiesen habe, so ist noch zu erwähnen, daß auch der Haß des Franzosen ein weiblicher ist. Der Deutsche kann nicht hassen, selbst wenn er es behauptet. Aus der uns „weiblich“ erscheinenden Artung heraus ist der Franzose — wie bereits erwähnt — auch Stimmungsschwankungen leichter unterlegen. Auflofernde Hoffnung wechselt ab mit haltloser Bestürzung, Niedergeschlagenheit wiederum mit neuem Mut.

Jedesmal, wenn der Deutsche den Franzosen besiegte, hat er seinem Gegner aus seinem männlichen Gefühl heraus kränkende Demütigungen erspart. Der Haß Frankreichs aber kam nie zur Ruhe. Sogar nach dem deutschen Zusammenbruch im Jahre 1918 häufte Frankreich eine Demütigung auf die andere. In Deutschland wurde Verständigung gepredigt, in Frankreich loberte trotz des Sieges der alte Haß aus jedem Geschichtsbuch der französischen Kinder. Die erste Maßnahme nach der Besetzung von Paris durch die Deutschen im Juni 1940 ist dagegen die Beorderung von Ehrenwachen an das Grabmal des unbekanntes Soldaten und des großen Napo-

leon. Die NSB. übernimmt sofort die Verpflegung und Betreuung der von ihrer Führung und ihren Bundesgenossen in Stich gelassenen französischen Zivilbevölkerung. Ja, unsere Gegner appellierten sogar bewußt an die bekannte deutsche Gutmütigkeit, wenn sie in ihre geschlagenen und fliehenden Truppenverbände Zivilisten einfügten, um ihre Soldaten vor dem Angriff unserer Stukas zu schützen. Und schließlich haben wir den stolzen Tag erleben dürfen, an dem der Führer im Wald von Compiègne auf französischen Haß mit der männlichen Würde und der Großmut des ritterlichen deutschen Menschen antwortete.

Auch die Gefühlswelt der sog. Kameradschaft ist bei den Franzosen eine vollkommen andere als beim deutschen Soldaten. Hier haben wir beim Franzosen das Gefühl der Geborgenheit, bei den Deutschen die gestellte Aufgabe der Gemeinsamkeit und des Zieles. Wir Frontsoldaten haben im Weltkrieg immer wieder erleben können, daß der Deutsche unter Einsatz seines Lebens auch um seine gefallen Kameraden kämpfte und daß es uns immer wieder unverständlich erschien, wenn wir beobachteten, wie der Franzose seinen toten Kameraden so viel weniger Aufmerksamkeit schenkte als wir den unsrigen.

Der englische Soldat.

Schwerer zu beurteilen als der französische Soldat ist der englische. Die nordische Schicht dieses Volkes besteht vorwiegend aus Angelfachsen. Das englische Volk ist also an sich von Haus aus rassistisch zunächst wesentlich einheitlicher als wir. Als Volk weist es zweifellos eine starke nordische Mehrheit auf. Seltener ist die ostische Rasse, die fälische Rasse ist prozentual geringer, die westische Rasse dagegen stärker vertreten als bei uns, während die dinarische Rasse fast ganz fehlt. Durch den seit Jahren dort herrschenden jüdisch inspirierten und versippten plutokratischen Regierungsklingel ist das englische Volk jedoch in seiner ganzen Erscheinung bestimmt und verändert worden. Von seinem nordischen Rassenerbe aus ist der Engländer in unserem Sinne aber zweifellos ein ausgezeichnete Soldat, ebenso wie ihn die rassistischen Grundlagen an sich dazu befähigen, auch ein guter Krieger zu sein. Wenn sein soldatisches Erscheinungsbild diesen rassistischen Voraussetzungen nicht immer entspricht, so liegt dies vor allem an seiner Erziehung, an seiner Weltanschauung und Tradition, d. h. an Umwelteinflüssen.

So sehen wir, daß im englischen öffentlichen Leben die Wehrfreudigkeit und Geltung des englischen Soldaten eine wesentlich geringere ist als bei uns. Der Soldat ist in England — einmal bedingt durch die riesigen Ausmaße des Weltreiches — geltungsmäßig zurückgetreten hinter den Kaufmann. So hat sich auch in England niemals ein ausgesprochener Schwertadel entwickelt. Ein zweiter Grund für die Minderbeurteilung des Soldaten liegt in dem englischen Wehrsystem. Niemals hat England vor dem Weltkriege ein Volksheer gehabt. Hinzu kommt, daß den englischen Soldaten die Sicherheit des militärischen Instinkts zu fehlen scheint. Sie sind wohl Soldaten, aber

keine Krieger. Als weiterer Grund dafür, daß die Geltung der Armee in England eine sehr geringe ist, muß die englische Vorstellung von der Unbesiegbarkeit ihrer „größten Flotte der Welt“ angenommen werden.

Geltung, Ruhm und Bestehen des Empires ruhte somit von jeher nicht auf den Spitzen der Bajonette, sondern auf den Kielen der Schiffe. Die Tradition der Marine ist infolgedessen eine wesentlich ältere und auch stärkere als die der Armee. So hat sich England durch die Jahrhunderte hindurch seine bis vor kurzem unangreifbare Stellung und Weltgeltung verschafft und bewahrt, solange ein geschlossener Block der Deutschen nicht vorhanden war. Zu berücksichtigen und von großer Bedeutung ist schließlich noch, daß das Bauerntum in England völlig fehlt.

Es ist auch ferner keineswegs verwunderlich, daß ein uns alttestamentarisch anmutender und als solcher bewußt gepflegter Mythos in und um England entstanden ist, und es ist selbstverständlich, daß das Judentum hier eine Gelegenheit des Herrschens hinter den Kulissen gefunden hat, wie sie sonst unmöglich gewesen wäre. Diese Vermischung und Verquickung Englands mit dem internationalen Judentum mußte aber in dem Moment zum Verhängnis des gesamten Landes werden, in dem die Unangreifbarkeit der Insel und die Unantastbarkeit der Flotte außerordentlich bedroht und in Frage gestellt war. Die Verständnislosigkeit und Unfaßlichkeit, aus der heraus das englische Volk heute zusieht, wie seine stolzen Schlachtschiffe und seine Handelschiffe durch unsere Fliegerbomben und Torpedos versenkt werden, wie sich der Ring der militärischen und wirtschaftlichen Blockade um England von Woche zu Woche enger geschlossen hat und wie die Bedrohung der Insel selbst durch die deutschen Bajonette in immer greifbarere Nähe rückt, ist vom englischen Volk aus gesehen daher nicht nur raffisch, sondern auch geschichtlich bedingt.

Die durch die Gunst seiner Geschichte anezogene und daher wohl vorwiegend umweltbedingte Überheblichkeit des Engländers kommt in dem heutigen Kriege besonders in seiner Heimatstrategie zum Ausdruck, die es einfach nicht vermochte, den Deutschen als Gegner richtig einzuschätzen. Seine geistige und charakterliche Verjudung ließ ihn an einen mühelosen Sieg über das aufstrebende und junge nationalsozialistische Deutschland glauben. Er war auf Grund einer vielhundertjährigen Erfahrung davon überzeugt, daß sich für seine Zwecke alle anderen Völker bereitwilligst ausnutzen lassen würden. Er versuchte nach alter bewährter Methode ein Einkreisungssystem gegen Deutschland zu organisieren und schenkte den von Deutschland nach England emigrierten Juden Glauben, daß das sog. „Nazisystem“ die Belastungsprobe eines Krieges nicht aushalten und daher schnell zusammenbrechen würde. Als sich dies als trügerisch erwies, versuchte die Regierungsklique, den Führer auf kriminelle Art zu beseitigen. Die fatte und lediglich auf Verdienen eingestellte englische Plutokratie hielt den hohen Stand der deutschen Rüstungen für einen Bluff.

Und selbst als sich nach dem Zusammenbruch in Polen, nach der Besetzung von Dänemark und Norwegen, nach dem vernichtenden Sieg Deutschlands über Frankreich die englischen Hoffnungen auf einen billigen

Sieg zerschlugen, wagte England die Friedenshand des Führers zurückzustoßen und aus echtem Krämergeist heraus immer noch nicht einen rest- und rücksichtslosen Einsatz. Es versuchte auch weiterhin seine Flotte als Symbol seiner Stärke zu schonen.

Das einst meerbeherrschende England hat das Unglück gehabt, in der Stunde der Bewährung und Entscheidung unfähige Staatsmänner zu besitzen, die in Verkennung der biologischen Kräfteverhältnisse zwischen sich und Deutschland so vermessen waren, Übersee-Politik und Kontinentalpolitik zu gleicher Zeit und allein maßgeblich in dieser Welt treiben zu wollen, und leichtfertig einen Kontinentalkrieg gegen das im Nationalsozialismus Adolf Hitlers geeinte Deutschland zu entfesseln.

Es werden Jahre kommen, in denen das englische Volk diese Staatsmänner verfluchen wird, die in ihrer Kurzsichtigkeit nicht zu erkennen vermochten, daß das im Liberalismus erzogene englische Volk gegen das weltanschaulich geeinte und biologisch stärkere sowie wehrfreudig denkende Volk der Deutschen das Risiko eines totalen Krieges nicht eingehen konnte, ohne alles aufs Spiel zu setzen. Noch nie in der Geschichte aber hat ein merkantil erzogenes und ausschließlich auf den Geldsack dressiertes Volk über ein heroisch denkendes und seiner Rassenwerte bewußt gewordenes zu siegen vermocht.

So nimmt der Untergang des englischen Weltreiches in unseren Tagen seinen geradezu planmäßigen Verlauf. Ein Herrenvolk tritt als weltbeherrschendes ab von dem Schauplatz der Geschichte. Sein Untergang aber ist vor der Geschichte gerechtfertigt, denn ein Volk, das seine besten Kräfte nicht mehr in genügender Zahl aus Blut und Boden zu ziehen, das seine rassische Eigenart in Gefolgschaft und Führung nicht mehr zu wahren sowie zu formen und zu entwickeln vermag, verliert sein Anrecht auf Vorherrschaft und Herrentum. Es muß zwangsläufig einem jungen biologisch doppelt so starken und leistungsmäßig mindestens ebenbürtigen Volke weichen und seinen durch viele Generationen hindurch bewahrten Platz an der Sonne abtreten.

Dasselbe gilt für das vernegerte Frankreich, welches nach seiner geistigen und biologischen Verrassung als sterbendes Volk seinen Anspruch, ein Herrenvolk in früherem Ausmaß zu sein, verloren hat.

Hierbei ist es gleichgültig, ob wir dieses Geschehen vom Standpunkt der weißen Rasse aus mit Freude oder Bedauern verfolgen. Hier handelt es sich um Gesetze im Leben der Völker, gegen die sich kein Volk ungestraft versündigen kann.

Die deutsche Geschichte erfüllt sich.

Glücklich aber sind die Generationen der Völker zu nennen, die in den Zeiten großer und unwälzender Entscheidungen die Zusammenhänge richtig zu sehen oder auch nur zu ahnen und danach zu handeln vermögen. Zu diesen Generationen aber gehört die heute in Deutschland lebende. Und trotzdem werden nur ganz wenige von uns den Umfang dieser Umwälzungen auch nur annähernd ermessen können. Wahrscheinlich vermag dies nur das

politische und gleichzeitig militärische Genie, das an der dimensionalen Grenze steht, welche unserem menschlichen Geiste im allgemeinen gesetzt ist. Ein solches Genie aber steht heute an der Spitze des großen Reiches aller Deutschen, das sich in unseren Tagen immer deutlicher abzeichnet. Mit einer unerreichten Meisterschaft formt und gestaltet dieses Genie zunächst eine Voraussetzung nach der anderen, um auf ihnen seine Entschlüsse und Entscheidungen aufzubauen. Mit prophetischer Gabe sieht es die Zusammenhänge, ahnt es die Zukunft.

Adolf Hitler, der große Vollender in der geschichtlichen Entwicklung unseres deutschen Volkes, beseitigt die Zwietracht unter den Stämmen Deutschlands und scharf alle Menschen deutschen Blutes um sich, er formt und entwickelt die in seinem Volke vorhandenen rassischen Gegebenheiten, er wird der Schöpfer des ersten Ordnungsstaates in dieser Welt und schenkt seinem Volk eine neue Idee, er pflanzt sein sieghaftes Hakenkreuzbanner in allen alten deutschen Siedlungsgebieten des europäischen Kontinents auf, seine nationalsozialistischen Armeen durchziehen in einem traumhaften Tempo Böhmen, Mähren und Polen, fassen nach kühner Wikinger Art Fuß in Norwegen, erobern Holland und Belgien, zerschlagen wie ein reinigendes Gewitter den alten und vernegernden Erbfeind Frankreich und pochen an die Tore des verjudenden und niedergehenden Weltreiches der Briten.

Und schon ist der Führer über seine einmalige geschichtliche Rolle als Schöpfer des ersten Großreiches aller Deutschen wieder hinausgewachsen. In seinen Händen ruht das Schicksal der weißen Rasse.

Sein gewaltiger Geist ordnet und formt ein neues Europa, den militärischen und politischen Zwergen aber, die ihm gegenüber heute an der Spitze unserer Gegenspieler stehen, hat die Vorsehung das traurige Los beschieden, die Totengräber einst machtvoller und großer Reiche der weißen Rasse gewesen zu sein.

Ein unermesslicher Stolz erfüllt uns alle, die Zeitgenossen dieses größten Mannes der deutschen Geschichte zu sein. Wir sind glücklich, die gewaltige Zeit der endgültigen Freiheit des deutschen Menschen und die Vollendung des Großdeutschen Reiches miterleben zu dürfen. Unser Dank an die Vorsehung aber sei heute wie stets der kompromißlose Einsatz eines jeden Einzelnen von uns. — — —

Die obigen Ausführungen sollten lediglich einen Versuch darstellen, in dieser großen Zeit die tieferen Zusammenhänge von der rassischen Seite her zu suchen und zu erkennen. Sie können daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen.

Wir haben gesehen, daß die Soldaten der Völker, die in diesem Kriege in Europa um den Lorbeer des Sieges kämpfen oder gekämpft haben, aus ihren anlagemäßigen und erblichen Bedingtheiten heraus handelten und auch weiterhin handeln werden.

Wir wollen aber auch daraus lernen, daß jeder einzelne von uns vor der Zukunft unseres Volkes eine rassische Verantwortung trägt, von der ihn niemand zu entbinden vermag.

Wenn das großdeutsche Reich Adolf Hitlers aus verschiedenen europäischen Rassen heraus mit der nordischen als führenden Rasse nunmehr zu einer unzerstörbaren Lebens- und Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweißt ist, so wollen wir auch im Glanze unseres Sieges nicht vergessen, daß es neben den hohen Erbwerten, die wir in uns tragen, auch starke und zwar auseinanderstrebende Kräfte des deutschen Wesens gibt, die unserem Volke sehr oft in seiner Geschichte zum Verhängnis geworden sind.

Und so haben wir erst recht in der Zeit deutscher Größe die Pflicht, nicht nur das gemeinsame Erbgut als Grundlage zu erhalten und zu pflegen und blutsmäßige Einheit zu gerantieren, sondern die uneingeschränkte Einheit auch in Zukunft immer wieder durch die politische Tat herbeizuführen.

Dieses Zusammenführen zu einer unzertrennlichen Einheit im Denken, Fühlen und Wollen aber ist das größte geschichtliche Verdienst unseres einmaligen Führers und wird für alle Zukunft Aufgabe der nationalsozialistischen Idee und Partei bleiben.
